Schlesisches Kirchenblatt.

№ 49. VII. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.



Breslau, den 4. Dezember 1841.

Zur heiligen Jungfrau im Advente.

Jungfrau, die nach reiner Weise
Jesum, Aller Heil, gebar,
Und dem ganzen Erdenkreise
Seit dem eine Mutter war,
Sei gegrüß't mit Herz'ichkeit
In der stillen Adventszeit.

Wie von dunkler Himmelshalle
Früh des Morgensternes Schein,
Strahltest Du nach Adam's Falle
Licht in uns're Nacht herein;
Denn der Schlange Machtbesteh'n
Sollte durch Dich untergeh'n.

Deines Erdenlebens Stunde
Ward in frommer Ruh' vollbracht,
Bis Dir Gabriel die Kunde
Von der Mutterschaft gebracht.
Da erglüh't auf einmal ganz
Deines Ruhmes ew'ger Glanz.

Freundlich wandten Himmelschöre
Erdenwärts den Dienerflug,
Da dein Leib mit hoher Ehre
Jesum, den Erlöser, trug,
Und wo Dir der Hoffnungsstab
Mutterglück zum voraus gab.

Sieh, und wunderbar erfüllet
Kam die Zeit und rann und schied,
Bis das Seherwort enthüllet,
David's Stadt Dich kommen sieht;
Und der ew'ge Friedenshirt
Uns durch Dich gegeben wird.

Bitt', o Jungfrau, mild entglommen
Unsern Herrn, Dein liebes Kind,
Daß wir, wenn Er bald wird kommen,
Seiner Liebe würdig sind!
Daß wir uns, wenn Er im Schein
Einst als Richter kommt, erfreun!

J. Rupprecht.

Woher das Leben, das im Widerspruch mit dem Glauben steht?

(Beschluß.)

Der falsche Glaube also die Quelle, aus welcher das Leben hervorgeht, das da im Widerspruch mit dem Glauben steht. Eine falsche Quelle ist auch der todte Glaube.

Der wahre Glaube begreift einen zweifachen Glauben in sich, sieht man mehr auf den Wort- als auf den Sachunterschied; nämlich: 1) den Glauben, vermöge dessen man für wahr hält und annimmt, es sei ein Gott und dieser sei dreifach in Person; so sehr habe Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn in die Welt dahingab, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben erlangen möchten; und 2) den Glauben, vermöge dessen man nicht blos dieses Alles fürwahr hält und annimmt, sondern auch dieses Fürwahrhalten und Fürwahrannehmen in Werken offenbart, durch Erfüllung der göttlichen Gebote von dem Haben dieses Glaubens Andere überzeugt. Beide gehören zusammen; der erstere muß den letztern in sich schließen, wenn er nicht ein bloßer Glaube, ein Glaube ohne alles Leben, ein todter Glaube sein soll. Einen solchen nennt schon der Apostel Jakobus, da er schreibt: „Was hilft's, meine Brüder! wenn jemand sagt, er habe den Glauben, aber die Werke nicht hat? Kann wohl der Glaube ihn selig machen? Wenn ein Bruder oder eine Schwester bloß wäre und an täglicher Nahrung Mangel litte, und einer von euch spräche zu ihnen: Gehet hin im Frieden, wärmet euch, sättiget euch! ihr gäbet ihnen aber nicht, was zur Leibesnothdurft gehört; was würde das helfen? So ist auch der Glaube wennn er keine Werke hat, an und für sich todt." Zwar haben Manche später ohne allen Grund dieses Schreiben als nicht apostolisch verwerfen wollen weil man es sich einmal eingebildet hatte, es bedürfe blos des todten Glaubens, der Glaube allein rechtfertige; allein was hat man damit gewonnnen? — Das Bewußtsein, der Leidenschaft gedient und wider die Wahrheit gekämpft zu haben. — Gleichwohl giebt es auch jetzt noch viele, die wenn sie auch nicht offen die Waffen gegen diese Wahrheit führen, doch stillschweigend sich zu ihren Gegnern bekennen. Die Ursache ist, daß der todte Glaube nicht die Forderungen macht, wie der lebensvolle, werkthätige, denn bekennt man sich zu dem todten Glauben, so ist man freigesprochen vom Kampfe gegen die Welt; das Gewissen ist befriedigt, auch wenn man ein Heuchler ist, die Religiosität und Tugend zum Deckmantel der Bosheit mißbraucht. Ja man kann das Leben genießen, in einer Lust schwelgen, in welcher man will; man hat nichts zu befahren, es wäre denn, daß man dem weltlichen Gesetze bezeugbar zuwider gehandelt hätte. Daher kennt man auch keine Furcht, als die vor diesem Gesetze; darum übt man auch die Rache an dem Nächsten, welche innerhalb der Grenzen dieses Gesetzes liegt. Kurz: kein Böses ist zu böse, dessen man nicht fähig wäre, und das man nicht ausübte, wenn man sich der Sicherheit vor der Welt bewußt ist. — Also auch der todte Glaube die Quelle des Lebens, das da im Widerspruch mit dem Glauben steht. Quelle dessen ist auch der Unglaube.

Der falsche und der todte Glaube bestehen gewöhnlich neben dem wahren Glauben, so aber nicht der Unglaube; der Unglaube ist das gerade Gegentheil vom Glauben, und daher seiner Natur nach völlig unverträglich mit ihm. Der Unglaube leugnet alles, was der Glaube für wahr hält und annimmt. Doch ist das nicht so zu nehmen, als ob er ganz da sei, wo er einmal ist, so daß eine Person, die irgend etwas nicht glaubt, auch alles, was Gegenstand des Glaubens ist, nicht glaubte. Er ist, wie bekannt, durch die Sünde der Stammeltern in die Welt gekommen; und seitdem hat er sie auch nicht mehr verlassen. Wir finden ihn, was darum nicht wundern darf, schon im Judenthume; da leugneten die Saducäer eine Auferstehung der Todten. Von da an hat er immer mächtiger sein Haupt erhoben, sich sogar in das Christenthum eingeschlichen; und auch hier mähte er das Heiligste des Glaubens nieder. Es sei, verkündigte er, die zweite Person in der Gottheit nicht Mensch geworden; Jesus Christus sei ein bloßer Mensch; es gebe keine Dreieinigkeit in der Gottheit; es wäre kein Gott; es sei erdichtet die Ewigkeit, der Mensch gehe unter mit dem Tode. — Die größten uns wichtigsten Wahrheiten sonach warf er über den Haufen, und ließ natürlich jede andere schon gar nicht gelten. Dieser Glaube ist mehr verbreitet, als der unbefangene Bekenner der wahren Kirche ahnet oder vermuthet. Es ist darum diese Zeit der sogenannten Aufklärung jedenfalls die Verbindung von Vergangenheit und einer schauerlich sich geberdenden Gegenwart. Wenn der Mensch sich die heiligsten Wahrheiten hinwegleugnet, und wenn er sie hinweggeleugnet, — welches Laster ist ihm zu gemein? wird ihm Ordnung und Gerechtigkeit behagen? wird er nicht aller Tugend spotten? Gewiß, er hat ja nichts zu fürchten, aber viel zu hoffen. So wäre denn also auch der Unglaube die Quelle eines Lebens, das ebenso sehr dem Glauben widerstrebt, als die Quelle, der Unglaube selbst.

Bis jetzt haben wir gesehen, daß der Unglaube, der dem Glauben widerstreitet, die Quelle von dem Leben ist, das da im Widerspruch mit diesem steht. Und nun wollen wir uns auch überzeugen, daß solches Leben auch die Ursache von sich selbst ist, oder die Unsittlichkeit die Quelle von dem Leben ist, das mit dem Glauben im Widerspruch steht.

Der heilige Apostel Paulus nennt im Briefe an die Römer diejenigen, die nach dem Fleische wandeln, fleischlich gesinnt; und diejenigen, die nach dem Geiste wandeln, geistig gesinnt. Dem fügt er bei: die fleischliche Gesinnung sei in sich todt, weil sie wieder den Willen Gottes, der des Menschen Seligkeit will, ankämpft, Gottes, dem Quell alles Lebens; und daher, kein Leben aus ihm nehmend, auch nothwendig ohne Leben sei. Und die geistige Gesinnung habe Leben und Friede in sich, weil sie sich nach dem Willen Gottes, dem Quell alles Lebens und Friedens richte; daher Leben und Fiede aus Gott schöpfend, auch nothwendig Leben und Friede in sich haben. Seine eigenen Worte sind diese: „Die nach dem Fleische wandeln, sind fleischlich gesinnt; die aber nach dem Geiste wandeln, sind geistig gesinnt. Die fleischliche Gesinnung aber ist Tod, und die geistige Gesinnung Leben und Friede. Denn die fleischliche Gesinnung ist Feindschaft gegen Gott; denn sie unterwirft sich nicht dem Gesetze Gottes; sie vermag es auch nicht. Die also nach dem Fleische wandeln, können Gott nicht gefallen." Erkennete man nun daran einen Wegweiser nach dem göttlichen Ziele, möchte man sich daran nach ihm umsehen; man würde nicht den Weg zu ihm verfehlen, und zu seinem eigenen Nachtheil auf Irrwegen die Zeit verlieren. Allein das Irdische, Vergäng-

liche, drängt sich überall auf, erregt die Empfindung und Lust, und darüber vergißt man im Taumel auf das Geistige, das Unvergängliche. Bald vergißt man es nicht mehr, will man gar nichts mehr von ihm wissen, will man nur den Genuß der Lust. Und so wird nach und nach der Wille nur für die Lust gestimmt, so daß er in Gesinnung, das Laster der Wollust übergeht. Mit dieser Lustgesinnung tritt die Gier nach der Lust ein, die nur und nichts will als Lust. Jetzt sehen wir mit Schauder im Menschen die Dirne, welche jedem sich in die Arme wirft, der die Lust des Fleisches sucht; jetzt erblicken wir in ihm mit Entsetzen den Blutschänder, den Ehebrecher; jetzt steht vor uns der widernatürliche Sünder. Wie tief doch der Mensch fallen kann! Aber je größer die Sünde ist, wie es scheint, desto mehr wird sie begangen. Sieh! Gatten brechen den Bund der Treue; Männer jagen nach Lust; Ewa's Töchter spielen um sie als um den Baum der Erkenntniß; auch der Greis ist nicht müde nach ihr geworden. Ein liebliches Vorspiel für die Jugend! Daß sie keine Augen und Ohren für dieses hätte! Doch sie sieht und hört, und ahmt es nach, um diese Lust zu versuchen, in dem Spiele — Braut und Bräutigam. Wenn das schon die jüngere, was erst die reifere Jugend? Sie macht's den lustgierigen Aeltern nach, d. i. sie kennt kein anderes Ziel als die Lust. Da dem nun so ist, darf es befremden, daß das unsittliche Leben mehr und mehr um sich greift? Es steht ja klar, wie von der Sonne durchleuchtet, vor Augen: Das Beispiel der Aeltern oder das unsittliche Leben der Großen. Unsittlichkeit also die Quelle von dem Leben, das dem Glauben widerstreitet. Dies bestätigt das Laster der Trunksucht.

Man kann es nicht leugnen, daß die hitzigen Getränke ein Gegenstand sind, wodurch man eine gewisse Lustgier befriedigt. Es erfordert keine große Mühe, sich davon zu überzeugen. Schankhäuser giebt es in Menge und überall, die jederzeit offen stehen. Da sieht man immer Leute, die dergleichen Getränke vor sich haben, ein Gläschen nach dem andern leeren und immer noch nicht ersättigt werden. Oft tief in der Nacht erst gehen sie nach Hause, wenn nicht fast ohne Bewußtsein, doch nur mit halbem; wenigstens nie recht bei Verstande. Sobald es möglich ist, kehren sie wieder, und fangen dieses Manöver von neuem an. Dasselbe Schauspiel kann man auch sehen auf Tanzböden und Bällen, auf Hochzeiten, bei Gastmählern und Schmausereien, an Sonntagen in der Erntezeit auf Höfen, wenn die einbrechende Nacht Ruhe erzwingt. Doch giebt es viele auch, die sich solche Lust zu Hause machen. Und das sind Männer, die Frau und Kinder haben, deren Sorge ihnen aber wenig am Herzen liegt; Frauen und Weiber, die das Zartgefühl ihres Geschlechts nicht mehr besitzen; Handwerker, die, was sie die Woche über verdienen, am Sonntage vertrinken; Tagelöhner, die lieber in der Schenke, als bei der Arbeit sind; Dienstboten, die ihren Lohn vor der Zeit herausnehmen und die Herrschaft betrügen. Erwachsene also, die der Jugend den Weg zeigen, welchen sie gehen soll! Man denke doch nicht, daß die Schule kräftiger auf sie wirke, als das Beispiel der Eltern und Großen um sie her! Sie tritt, nicht ahnend, auf welchem Wege, in die Fußtapfen dieser ihrer Vorgänger. Sie geht an Sonntagen mitunter gar nicht erst in den Gottesdienst, sondern geraden Weges in das Wirthshaus; wohnt den gewöhnlichen Lustbarkeiten bei; spielt wie die Großen am Schenktische; und veranstaltet Trinkgelage wie die Alten. Mancher Sohn guter Eltern wird auf diese Weise ein Kind der Welt. Wenn also doch das glaubenswidrige Leben der Großen nicht wäre; denn dieses erzeugt offenbar das glaubenswidrige Leben der Jugend! Unsittlichkeit also die Quelle eines glaubenswidrigen Lebens. Dasselbe bestätigt ferner das Laster der Habsucht.

Wie die Frucht mittelst des Saamens sich selbst erzeugt, erzeugt sich auch das Laster mittelst der Großen, als dem Saamen, sich selbst. Doch nicht immer erzeugt sich das glaubenswidrige Leben von sich selbst; sondern oft auch ruft es eine der früher genannten Quellen ins Dasein, aus welcher es entspringt. Diese Bemerkung dringt sich uns an dem Laster der Habsucht auf, welches bekanntlich darin besteht, daß der Mensch, der sich ihm zum Raube hingegeben, auf gemeinsames Wohl, auf das Wohl Anderer, keine Rücksicht nimmt, und blos das Reichwerden, das Reichmachen der Seinigen im Auge hat. Abgesehen nun davon, daß die Habsucht zumeist mittelst der Eltern in den Kindern sich gebärt, und so ein glaubenswidriges Leben in diesen auferzieht; so erzeugt sie auch häufig zunächst den Unglauben, aus welchem dann dieses Leben mehr und mehr sich einschleicht. Wiederum also Unsittlichkeit die Quelle von glaubenswidrigem Leben.

Noch frommt es, dasselbe am Laster des Pharisäerstolzes einzusehen. Stolz überhaupt, wie wohl bekannt ist, besteht darin, daß der Mensch sich von seinen Vorzügen eine übertriebene Vorstellung macht, darauf sich viel zu gute hält, auf Grund dieser sich überall hervorthut, und anbei mit Geringschätzung und Verachtung auf andere herabsieht. Nun wissen wir, auf welche Vorzüge der Pharisäer sich viel einbildete; es ist uns das bekannt aus dem Gleichnisse: der Pharisäer und Zöllner. „Zwei Menschen' heißt es darin, „gingen in den Tempel hinauf, um zu beten. Der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin, und betete bei sich selber also: Mein Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Menschen, wie Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche, und verzehnte alles, was ich besitze." Er rühmte, brüstete sich damit, daß er nicht ein so grober Sünder sei, wie der oder jener Andere, wie der Zöllner, um deßwillen er ihn auch mit Verachtung ansah; und that groß mit dem Guten, was er gethan zu haben meinte. Wer demnach insbesondere sich darauf viel einbildet, daß er nicht der oder jener grobe Sünder ist, um deßwillen einen solchen geringschätzt und verachtet, und sich groß macht mit seinem Guten, der liegt in den Fesseln des Pharisäerstolzes gefangen. Die Natur desselben ist es, die Menschen über sich selbst zu täuschen; auch ist er unstreitig mit der Schadenfreude verwandt, und ausgefüllt mit Neid und Rache. Aus einer solchen Natur kann nichts Gutes kommen. Gesetzt es sei da oder dort ein Pharisäerstolzer; sollte er bei Andern, und namentlich bei der Jugend keine Nachahmer finden? Es ist zu leicht sich selbst zu täuschen, sich selbst zu rechtfertigen mit der Sünde Anderer, und das etwa gethanene scheinbar Gute herzuzählen. Ist das etwa unerhört, daß man spräche: gestohlen habe ich nicht; ein Ehebrecher bin ich nicht; und was ich zu geben schuldig war, habe ich gegeben; was soll ich sagen? An Schwachen fehlt es nicht; und die Jugend, die nicht Lust hat zum Guten, greift gierig nach dem Bösen. In kurzer Zeit sieht man einen Pharisäer nach dem Andern. Daher der Pharisäerstolz hier und dort sehr zu Hause. Doch nicht genug, daß der Pharisäerstolze so

unabsichtlich ein glaubenswidriges Leben verursacht; er hat es auch darauf abgesehen. Denn da es in seinem Charakter liegt, sich mit den Sünden Anderer rein zu waschen, so wünscht er, daß der Andere sündige. Er verhält sich darum so, daß er die fremde Sünde begünstigt, und Mitursache wird, daß sie geschieht. Und wenn sie geschehen ist, dann — triumphiert er, freut sich innerlich in seiner Seele und sagt: ja ja! so steht die Sache. Ich habe Alles aufgeboten; aber — umsonst! Ist das nicht eine Lüge vor Gottes Angesicht? Wer ist denn schuld, du Pharisäer, daß dein Mitmensch fiel? Ich schwöre dir's vor Gottes Angesicht, vor dem du lügst, — du! Hättest du gethan, was die Liebe in einem solchen Falle zu thun pflegt; hättest du durch Wohlwollen gefesselt und den Knoten der Verwirrung dadurch aufgelöst: so würdest du sicher den Fall verhütet haben. Aber du warest teuflisch gesinnt und bist es annoch. Du hast das glaubenswidrige Leben deines Mitmenschen auf deiner Seele. Du bist auf dieses ausgegangen.

Ueberdies verursacht der Pharisäerstolze auch noch dadurch ein glaubenswidriges Leben bei Andern, daß er sie für die oder jene Sünder hält, und dieses sein Dafürhalten durch Scheingründe rechtfertigt. Wenn irgend Jemand bereit ist, einen Andern für einen Sünder zu halten, so ist es der Pharisäerstolze; denn es liegt in der Natur des Phariäerstolzes, den Wunsch zu wecken und zu beleben, es möchte recht viele Sünder geben, damit er der Einzige, ein Held, unter ihnen dastehe. Dieser Wunsch aber wird nicht erfüllt. Was da zu thun? Es müssen Andere zu Sündern gemacht werden, gegen welche Gründe vorhanden sind; ob aber diese Gründe wirkliche Gründe sind, das kümmert nicht. Ja ist der Pharisäerstolze beleidigt worden; und ist der Gegenstand seiner Rache auch Gegenstand seines Neides: so greift er alles, was Grund heißt, auf, mag es immerhin blos Scheingrund sein. Er ist deßhalb noch wohl zu unterscheiden von jenen englischen Richtern, die über einen Theologen als angeklagten Mörder seines Freundes zu entscheiden und Gründe vor sich hatten, die zu sehr gegen ihn waren, als daß sie seinen Unschuldsbetheurungen hätten Glauben beimessen können: sie wollten keine Scheingründe; der Pharisäerstolze aber will sie. Hat er nun die Gabe, (freilich ihm nicht dazu verliehen) solche Gründe mit Kraft geltend du machen; und man glaubt ihm; so übt dies einen solchen Eindruck auf den Betreffenden aus, und verwirrt ihn nicht selten so, daß er, ist er noch nicht Sünder, nun erst es wirklich wird. Soll ich der sein, ruft er in der Verwirrung; nun, (sündigend) so will ich es auch sein! Auf solche Weise stürzt sich so mancher in die Sünde, aus der er sobald nicht wiederkehrt. Wem gehört die Schuld? Nicht mir, antwortet der Pharisäerstolze. Daß man doch die teuflische Natur erschauen möchte, die in dem Pharisäerstolzen die Herrschaft führt! Wir ersehen daraus, daß auf mannigfache Weise auch der Pharisäerstolz die Quelle eines glaubenswidrigen Lebens ist.

Wie mit diesem und den vorhergenannten Lastern, so verhält es sich mit noch jeder andern Unsittlichkeit in dieser Beziehung.

Damit nun haben wir uns, bester Freund! wie ich glaube, hinreichend überzeugt, woher das Leben rühre, das im Widerspruch mit dem Glauben steht. Wir haben gesehen, einerseits: daß es seinen Ursprung nimmt aus einem falschen Glauben, der dem Glauben widerstrebt; und andererseits: daß es in der Unsittlichkeit seine Quellen habe. Wie doch der Herr dieses Alles mit den wenigen Worten sagte: „Ein böser Baum bringt nur böse Früchte!“ Jetzt ist es wohl begreiflich, warum der heil. Johannes, der Apostel, vor Cerinthus floh? Er verabscheute die Quelle des Bösen. Freund! ahmen wir ihm nach, fliehen wir des Bösen Ursprung! was auch die Welt denken und sagen möge. Mag sie auch, Feind an Feind, auf uns einstürmen, laß uns nicht wanken! wir wissen ja, daß denen, die Jesus Jünger sein wollen, Verfolgung verheißen ist; aber auch verheißen ist der Lohn der Verfolgung — ein gutes Bewußtsein und Seligkeit; denn „Selig,“ sagt unser Mittler beim Vater, selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Himmelreich.“

J. B.

Bücher-Anzeige.

Christliche Kirchengeschichte der neuesten Zeit, von dem Anfange der großen Glaubens- und Kirchenspaltung des sechszehnten Jahrhunderts bis auf unsere Tage. Von Dr. Caspar Riffel, Professor der kathol. Theologie zu Giessen. Erster Band: Ursprung, Fortgang und Verbreitung der großen Glaubens- und Kirchenspaltung in Deutschland, von Luthers erstem Auftreten bis zum Ende des Bauernkrieges. Mainz, bei Kirchheim, Schott und Thielmann. **1841.** Preiß. **2** Rthlr.

Wie der Zeitraum der Geschichte, der diesem Buche zur Vorlage dient, vielfach aber fast ausschließlich nur in dem Interesse einer Partei bearbeitet worden, wie man die Thatsachen oft entstellt und in einem schiefen Lichte geschildert hat, das ist bekannt genug. Erst in der neuesten Zeit haben es einige hochachtbare Geschichtsforscher über sich vermocht, mit Aufgebung des Parteiinteresses der Wahrheit ihr Recht zukommen zu lassen; und diesen Bemühungen reihen sich nun kathol. Geschichtsforscher an. Dies ist um so erfreulicher, als gerade dieses Feld katholischer Seits nur zu lange, zum Nachtheil der Kirche, allzuwenig bebaut worden ist. Der hochgeehrte Herr Verfasser dieses Werkes will nur der Wahrheit Zeugniß geben, unbekümmert ob dies gefalle oder nicht; er will die Thatsachen nicht beschönigen, Vorurtheilen nicht schmeicheln, aber darum auch alle Entstellungen der Wahrheit nach Gebühr zurückweisen.

Eine solche Gesinnung ist ehrenwerth und deshalb sein Werk aller Beachtung würdig; ja es verdient um so mehr allseitige Anerkennung, da er als wirklicher Geschichts f o r s c h e r den ganzen Stoff selbst aus den glaubwürdigsten Quellen geschöpft, und jede Angabe mit den betreffenden Citaten belegt hat.

Geschichte des Abfalls der griechischen von der lateinischen Kirche. Von dessen Anfange bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken. Nach dem Französischen des Abbe L. Maimbourg von F. H. Meuser, Kapellan in Montjoie. Aachen, **1841.** Druck und Verlag von J. Hensen und Comp. Preiß **1** Rthlr.

Vorliegendes Werk ist grade jetzt als ein zeitgemäßes zu betrachten, weil die griechische Kirche aus bekannten Ursachen mehr als früher die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Der Herausgeber hat das fran-

zösische Original nicht wörtlich übersetzt, sondern, mit Weglassung vieler zur Sache nicht gehörenden Weitschweifigkeiten, freier bearbeitet. Die ganze Erzählung ist im kirchlichen Geiste gehalten und gewährt ein klares Bild des traurigen Abfalls und des hartnäckigen Schismas der griechischen Kirche. Wir sehen, wie jenes beklagenswerthe Schisma durch den Hochmuth des Patriarchen Photius begonnen und begründet und durch den Patriarchen Michael vollendet wurde; wie man sich vielfach bemühte, die Eintracht beider Kirchen wiederherzustellen, wie dies auf den Konzilien zu Lyon und Florenz gelungen schien und doch bald wieder vereitelt wurde; und wie endlich die griechische Kirche in die Knechtschaft der türkischen Kaiser gerieth. Besonders ausführlich und interessant ist die Beschreibung der Verhandlungen des letztgenannten Konzils, welches klar und deutlich zeigte, daß die griechische Kirche gar keinen gültigen Grund zur Verharrung im Schisma aufzuweisen hat.

Kirchliche Nachrichten.

Grätz. Im Monat September in der Quatemberwoche wurden in Grätz für den Klerus geistliche Uebungen gehalten, deren Leitung der hochverehrte Jesuit, Herr P. Becks, zu übernehmen die Güte gehabt hatte. 200 Priester, darunter Domherrn, Dekane, Pfarrer und Kapelläne, hatten sich zu diesem heiligen Werke eingefunden. Der vortreffliche Fürstbischof wohnte allen Uebungen mit der größten Innigkeit bei, und hielt noch überdies an jedem Tage eine väterliche Anrede an die Geistlichen. Die liebevolle Vorsehung Gottes segnete in reichlichem Maaße diese Exercitien, denn wie sehr man auch eine große Wirkung derselben von Gottes Barmherzigkeit gehofft hatte, so wurde doch die Erwartung weit übertroffen, und gewiß werden die schönen Früchte dieser Tage des Heils für die Ewigkeit nicht verloren sein. Es hat sich bei dieser Gelegenheit von neuem gezeigt, welchen Segen eine ganze Diözese empfängt, wenn Gott ihr einen wahrhaft apostolischen Mann zum Oberhirten verleiht. Gewiß fühlen sich alle Priester, die in jenen Tagen versammelt waren, zum innigsten Danke gegen ihren hochw. Fürstbischof verpflichtet, daß er diese heilbringenden Uebungen angeordnet hat, und gewiß danken Alle eben so herzlich dem geistvollen und frommen Priester der Gesellschaft Jesu, der, um die Betrachtungen zu halten, von Wien nach Grätz kam, und vom Geiste Gottes geleitet Worte des Heils verkündete. Dem Herrn sei Dank, daß er endlich auch in Deutschland Bischöfe erweckte, welche ihren Diözesen den Segen solcher geistlichen Uebungen nicht länger vorenthalten wollen. Mögen diese ersten Beispiele nur bald viel Nachahmung finden und Nacheiferung erwecken!

Schweiz. Der Kanton Tessin scheint Aargau in Gewaltthaten gegen die Klöster noch überbieten zu wollen. Seit Jahrhunderten steht auf der Spitze des St. Gotthardsberges eine Pilgerherberge, in welcher der große Karl Boromei eine Pfründe für Oblaten stiftete. Im Jahre 1682 setzte der Erzbischof Friedrich Visconte mit Einwilligung von Uri, als damaligen Landesherrn, Capuziner dahin, welche die Pflicht hatten, jeden Reisenden auf dieser unwirthlichen Höhe 24 Stunden, oder bis der Berg ohne Gefahr zu passiren wäre, unentgeldlich zu verpflegen. Dieses Hospiz wurde i. J. 1799 von den Franzosen verbrannt, und obwohl die Anwohner des Berges dessen Wiederherstellung sehnlichst wünschten, so vergingen doch mehrere Jahre, ehe wieder eine kleine Pilgerherberge mit einer Kapelle erbaut und den Kapuzinern übergeben wurde. So lebten zwei Kapuziner sammt einem Laienbruder friedlich dem schönen Berufe der Menschenliebe auf dieser von aller Vegetation entblößten Höhe. Plötzlich erschienen aber kürzlich bewaffnete Schergen der tessinischen Machthaber und vertrieben die armen Väter aus ihrer dürftigen Wohnung, so daß nun dieselbe verlassen steht und der matte Wanderer vergeblich an der sonst gastfreundlichen Pforte klopft.

Schweiz. Dr. Franz hat in einer besondern Gegenschrift die Denunciationen des vormaligen Kapuziners Franz Seb. Ammann gehörig beleuchtet und zum Theil widerlegt. Ammann hatte vorher um seine Wiederaufnahme in den Orden gebeten, und da ihm deshalb Bedingungen gestellt wurden, die ihm nicht zusagten, schickte er sein famöses Buch in die Welt hinaus.

Aus England, den 9. November. Die „Sion" schreibt: Vor wenigen Wochen ist der anglikanische Geistliche R. W. Sibthorp, Bruder des ultratoristischen Parlamentsmitglieds und Obristen g. N. in der Kapelle des Collegs von Oscott öffentlich zu der wahren Kirche übergetreten, um ihr als Priester zu dienen. Und zwar wird „dieser Uebertritt," wie der Limerik Reporter sagt, „nur der Anfang sehr vieler, einflußreicher Uebertritte sein, welche demnächst in Irland erfolgen werden." Selbst der Standart giebt zu, daß solche Uebertritte nicht blos vereinzelte Erscheinungrn, sondern Offenbarungen einer weiter verbreiteten Richtung unter den Anglikanern sein. Auch aus Malta sind wieder sehr erfreuliche Nachrichten über zahlreiche Bekehrungen eingelaufen. So hat ein katholischer Priester daselbst in den letzten drei Monaten gegen 60 Personen, zum Theil Juden, meist aber englische Soldaten in den Schooß der Kirche aufgenommen.

Aus London, vom 14. Oktbr. theilt die Berl. Allgem. Kirchenzeitung ein Schreiben mit, welches ein puseyitisch-denkender Geistlicher der Hochkirche, Namens Wackerbarth zu Lichfield, um die Zeit der Bildung des gegenwärtigen Ministeriums an „den künftigen Premierminister" ergehen und auf verschiedenem Wege öffentlich verbreiten ließ, worin er denselben auf die Union mit Rom aufmerksam und in der Vollziehung derselben zugleich die Abtragung einer alten Schuld an Irland vorstellig zu machen sucht. „Das Dokument," sagt die Berl. Allgem. Kirchenzeit. „das die Aufschrift: Tuba Concordiae, und das Motto: Ps. 133. 1. führt, macht hier großes Aufsehen und ist zu charakteristisch, um es nicht vollständig mitzutheilen. Wie man vernimmt, so haben der hiesige Lordbischof und sein Kollege von Lichfield, Dr. Buttler, dem Verfasser auf seine doch gar zu apostolische Adresse damit geantwortet, daß sie ihm die ihm ertheilten geistl. „„Lizenzen"" sofort entzogen haben." Der Verfasser sagt in gedachtem Schreiben u. a.: — Irland ist nicht allein ein höchst bedeutender Theil des brittis. Reichs, nicht allein ein schönes fruchtbares Land, sondern, was mehr sagen will, die Irländer sind unsere Brüder, Menschen von treuer Gesinnung, welche sich denen, die ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, fest anschließen können und wollen: Irland sollte deshalb zu einem glücklichen und friedlichen Volke gemacht werden. Statt dessen bietet es seit Jahrhunderten nichts dar als ein unverändertes Gemälde von Parteiungen,

Störungen, Aufruhr. Daß diese Störungen hauptsächlich aus religiöser Trennung entspringen, wird Jedermann zugeben. Betrachten wir daher den Zustand der Kirche, namentlich mit Bezug auf die Behandlung, die ihr in den Händen des Staats bisher zu Theil geworden. Die Betrachtung wird davon überzeugen, daß man weder Irland, noch England, noch, was mehr ist, Gott selber hat Gerechtigkeit angedeihen lassen. Von dieser Gerechtigkeit hängt der Friede ab. — Wir haben in Britannien zwei Zweige der durch die Gewalt des Staates getheilt erhaltenen allgemeinen Kirche: die anglikanische, „gestiftet (d. i. unterjocht) durch das Gesetz," und die römische, verfolgt vom Gesetz. Denn was ist es anders als Unterdrückung und Tyrannei des Staates, welche drei Jahrhunderte lang die eine niederbindet wie eine Sklavin, die andere plagt wie einen Feind, beide aber fern hält von einer Vereinigung unter dem Schatten des ewigen Felsen. In der Lehre findet (wie Hr. Newmann, Hr. Oakley, Hr. Ward, der Britisch Critic und Andere zum Ueberflusse dargethan haben) durchaus keine Differenz zwischen beiden statt. — Demnach halte ich dafür, daß dem Staate gegenwärtig die positive Pflicht obliege, von seinem Widerstande gegen die Union der Gläubigen, gemäß dem ausdrücklichen Gebote unseres Herrn, abzustehen; — ich gehe weiter und erkläre es für eine Obliegenheit des Staates — selbige Union zu befördern und herbeizuführen. Und wie, frag' ich, kann ein Staat sich selbst christlich nennen, während er die Rechte und Privilegien des Stellvertreters Christi an sich reißt, und seine Unterthanen gewaltsamer Weise daran verhindert, sich in Gehorsam gegen Gottes Gesetz, um den erklärten Mittelpunkt der Einheit zu sammeln? — Ich halte dafür, daß die Parlamentsacte, die unserer Wiedervereinigung mit Rom im Wege stehen, ein Hochverrath sind wider Gott, und hinfort aus dem Statutenbuche ausgetilgt werden müssen. — Lasset die Bischöfe beider Zweige der Kirche zusammenberufen, um sich über die Maaßregeln zur Vollendung eines so glorreichen Werkes zu berathen — ich bin überzeugt, daß man über die Bedingungen, und zwar leichte Bedingungen zur Wiedervereinigung der Kirche dieses Reichs unter dem heil. Stuhle, gar bald übereinkommen werde. Ich bin noch mehr moralisch überzeugt, daß, was auch der Staat zur Verfolgung und Unterdrückung aufbieten möge, er doch nicht lange die engl. Kirche aus den Armen unserer geliebten und lange entbehrten Mutter wird fern halten können. —

Cork. In Cork, der zweiten Stadt Irlands, ist dieser Tage ein Katholik, Hr. Lyons, zum Major gewählt worden; es bezieht solcher ein Jahrgehalt von **1200** Pf. St. Der letzte kathol. Lord-Major von Dublin war Sir Thomas Hackett, welcher i. J. **1638** gewählt wurde.

München, **13.** Novbr. (Sion). Mit großer Freude haben alle Wohlgesinnten dahier die Nachricht vernommen, daß der hochwürdigste Bischof Geissel von Speyer, (geb. **1796**) zum Coadjutor des Erzbischofs von Köln ausersehen worden. Denn ohnehin schon bekannt als ein Bischof ohne Tadel, hat der Hochwürdigste bei seinem Hiersein den Eindrück zurückgelassen, daß er der Mann sei, der eben so mit Umsicht und Klugheit, wie mit Entschiedenheit und Kraft die Wirren am Rheine lösen werde. Diese Wahl ist einerseits ein neuer Beweis für den Geist, der Clemens August leitet, wie sie anderseits ganz geeignet ist, dazu beizutragen, daß das Vertrauen der Katholiken zur Königl. Preuß. Regierung erstarke. Möge nun auf dem gewonnenen Grunde der lang vermißte Friede recht bald in der Art wieder zurückkehren, daß in Erfüllung geht, was die Katholiken bei allen kirchlichen Wirren voraussetzen: der Kirche müsse, wie dem, der Gott liebt, Alles zum Besten gereichen!

München, **17.** Novbr. Se. Majestät haben dem Herrn Bischof von Speyer, Johannes von Geissel, das Comthurkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael zu verleihen geruht.

Aus dem Rheingau, **10.** Novbr. Bezüglich der Wiederbesetzung unseres schon weit über Jahresfrist ledigen Bischofstuhles in Limburg gelangt nunmehr zur Kunde, daß Se. Durchlaucht der Herzog dem an das Domkapitel gestellten Begehren des heil. Vaters um Vornahme einer neuen Wahl innerhalb vier Monaten entgegenzukommen bereit ist. Nach dem an Dechant und Kapitel gerichteten päpstl. Breve ist die frühere Wahl aus Gründen verworfen, deren Erheblichkeit sich nicht verkennen läßt.

Friedrichstadt an der Eyder, **28.** Oktbr. (K. Kirchen-Zeit.) Recht erfreulich ist es uns berichten zu können, daß unserer katholischen Gemeinde zum Behufe ihres Kirchenbaues jüngst von dem apostolischen Vikar von Dänemark und Norddeutschland, Herrn Bischof Lüpke zu Osnabrück, die Summe von **100** Reichsthalern als ein Beitrag der osnabrückschen Geistlichkeit übermacht worden sind. Exempla trahunt! deswegen bringen wir dies dankerfüllt zur Offenkunde.

Aus Stockholm, **28.** Oktbr. schreibt der apostolische Vikar Herr Studach an den Redakteur der kathol. Kirchenzeitung, daß seit acht Tagen der erste Theil der schwedischen Bearbeitung des bekannten Goffine'schen Gebetbuches im dortigen Buchhandel als das erste kathol. Buch erschienen sei.

Batavia (Niederländisch Indien) **3.** Juli. Zu Padang, auf der Westküste Sumatra's, ist nunmehr eine kathol. Kirche erbaut und ein kathol. Pfarrer daselbst angestellt worden; es ist die einzige römisch-katholische Kirche, die sich jetzt auf der Insel Sumatra befindet; denn seitdem die Portugiesen dieses Land verlassen mußten, ist kein kathol. Gottesdienst mehr dort gehalten worden.

Würtenberg. So viel ist klar, daß die **500,000** Katholiken dieses Landes ihr Vertrauen allein auf die Gerechtigkeitsliebe und das landesväterliche gleichmäßige Wohlwollen unseres Königs zu setzen haben, der die Sorge für die treue Erhaltung der religiösen und politischen Rechte seiner Unterthanen um so mehr als eine Ehrensache betrachtet, da der Großvater Sr. jetzt glorreich regierenden Majestät bekanntlich selbst noch Katholik war; und nur in Folge eines Abkommens mit seinen protestantischen altwürtenbergischen Ständen und deren bedeutenden Vorschlägen zur protestantischen Konfession überzugehen sich bewogen fand. Daß von der zweiten Kammer der Stände bei ihrer dermaligen Zusammensetzung Gerechtigkeit gegen die kathol. Kirche kaum zu erwarten sei, kann schon daraus entnommen werden, daß dem kürzlich erwähnten Antrage des hochw. Herrn Bischofs von Rottenburg mit **50** gegen **23** Stimmen der Druck verweigert worden ist. Der Antrag ist nun an die staatsrechtliche Kommission verwiesen, aber über sein Schicksal in der zweiten Kammer ist wenig Zweifel, da es wohl bekannt ist, wessen Ansichten zwei Drittheile unserer Volksvertreter vertreten. Um so gespannter ist man daher, was die erste Kammer thun werde, in welcher zufällig die Katholiken die Majorität bilden.

Fulda. Die Domkapitulare Dr. Loberenz und Dr. Malkmus erklären im F. C. die ganze in der Leipz. A. Z. über den aus Rom zurückgekehrten Leonard Schneider mitgetheilte Nachricht als eine Lüge und Verläumdung, und rechtfertigen die Verweigerung der bischöfl. Druckerlaubniß für den mißlungenen Katechismus des Gymnasiallehrers Schell.

Prag. Am 4. Novbr. wurde die neuerbaute Kettenbrücke über die Moldau feierlich eröffnet. Zu diesem Zweck hielt Se. Fürstliche Gnaden, der Herr Erzbischof von Prag, Freiherr von Schrenck, unter zahlreicher Assistenz früh um 10 Uhr in der nahe gelegenen Ursuliner Kirche ein feierliches Hochamt, an dessen Schluß er in feierlichem Gebet den Seegen des Allmächtigen für den vollendeten Bau herabflehte.

Diöcesan-Nachrichten.

Steinau, a. d. O., den 17. Novbr. Heute wurden die 3 Glocken der hiesigen neu erbauten katholischen Kirche, welche den 19ten Dezember c. als am vierten Advends-Sonntage von Sr. Hochwürden dem Domkapitular Herrn Professor Dr. Ritter geweiht werden wird, Probe geläutet, und zur Freude aller Theilnehmer harmonisch, nach dem Accorde c s gis, befunden. Ihr summarisches Gewicht beträgt: 18 Cntner und 15 Pfund; und zwar wiegt die große: 10 Ctr. 50 Pfd.; die mittlere 5 Ctr. 17 Pfd., die kleine 2 Ctr. 58 Pfd. Sie kosten mit Einschluß der Kronwellen und des Eisenwerkes: 851 Rthlr., zu deren Deckung die Königl. Regierung zu Breslau einen Patronats-Beitrag von 122 Rthlr. 6 Sgr. 8 Pf. gnädig bewilligt hat. Herr Glockengießer Benjamin Meyer zu Liegnitz hat sie gegossen, dem sie zur Ehre und zur weiteren Empfehlung gereichen. W.

St. Annaberg in Ob.-Schlesien. Obschon vom Herrn Pfarrer Müller, sowohl über den Wallfahrtsort St. Annaberg, als auch über den diesjährigen Ablaß am Kreuzerhöhungsfeste, vieles Beachtungswerthe gesagt worden ist, so wird dennoch gewiß auch Nachstehendes bei so manchem Leser des Schlesischen Kirchenblattes freudige Gefühle schaffen.

Daß vor mehreren Jahren die hiesige Kirche nebst dem Klostergebäude nahe daran war, ein förmlicher Ruin zu werden, ist sehr Vielen bekannt. Sparsam waren die Wallfahrten hierher, und sehr unbedeutend die Beiträge zur Besorgung der nothwendigen Reparaturen. Seit einiger Zeit jedoch hebt sich die Kirche und das Klostergebäude mit ziemlich raschen Schritten, um mich so auszudrücken, aus seinem Schutt empor. Von allenthalben kommen dem erwähnten Wallfahrtsorte milde Gaben zu, und ich sage nicht zu viel, wenn ich anführe: daß bis auf den heutigen Tag für die Erhaltung des Gebäudes, für die Anschaffung der nothwendigsten Kirchenparamente, für die Verschönerung des Innern der Kirche, wie auch für die bessere Stellung des Klavarien Predigers auffallend Vieles gethan wird.

Fest bin ich überzeugt, daß derjenige, welcher sich für diesen Gnadenort interessirt, auch gewiß dessen Wohlthäter kennen zu lernen wünscht. Sie sind:

Der Herr Erzpriester Kubiczek in Ostrog; der Kretschmer Georg Posziech in Stöblau; der Herr Pfarrer Kahsig in Deutsch-Rasselwitz; der Fleischer Peickert in Beuthen O.S.; ein Frauenverein in Troppau, und mehrere andere, deren Namen unbekannt geblieben sind.

Zur Verwunderung so Mancher führe ich endlich freudigen Herzens dasjenige an, was ich selbst seit meinem erst fünfmonatlichen Hiersein theils schon eigenhändig erhalten habe, theils noch in Kürze erhalten werde. Dahin gehört: 1) ein weißseidenes Velum, im Werthe von fünf Reichsthalern, geschenkt von einer Wittwe aus Blaschewitz; 2) ein freiwilliger Beitrag von 12 Rthlr. 15 Sgr. von den hiesigen Einsassen zur Anschaffung der noch fehlenden Kirchensachen; 3) eine noch wenig gebrauchte schwarze Kasel von meinem vorigen Pfarrer, dem Herrn Probst Beder in Chorzow; 4) drei sehr kostbare neue Kaseln vom Bauer Andreas Cosalka in Chorzow; 5) zwei Paar Fahnen von demselben; 6) 35 Rthlr. zur Anschaffung eines Vespermantels von demselben, und endlich 7) 150 Rthlr. ebenfalls vom Andreas Cosalka aus Chorzow zur Staffirung des Hochaltars, oder, falls sich kein zweiter Wohlthäter mehr finden sollte, um dann aus den milden Gaben die Altarstaffirung vornehmen zu können — zur beliebigen Anschaffung der für diese Kirche nothwendigen Sachen. —

„Dank, inniger Dank sei sowohl den genannten, als auch den „unbekannt gebliebenen Wohlthätern des St. Annaberges! Er, „der gütige Vergelter alles Guten, belohne reichlich ihren Mildthä„tigkeitssinn! Nichts habe ich diesen wenigen Zeilen weiter beizufü„gen als den herzlichsten Wunsch, daß diese, meiner Obhut anver„traute, heilige Stätte auch ferner in christlichen Gemüthern Theil„nahme und Berücksichtigung finden möge, damit hier auch in späte„sten Zeiten Gottes heiliger Name gepriesen und für das Seelenheil „der frommen Wallfahrer, die alljährlich zu vielen Tausenden hier„her strömen, gehörig gesorgt werden könne!

Kitta,
Kalvarien Prediger.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 30. Oktober. Der Pfarrer Augustin Opitz in Preichau, als prov. Administrator des Preichauer Archipresbyterats. Den 24. Novbr. der bish. Pfarradm. Ludwig Czaika in Krappitz, als solcher in Landsberg Ob.Schles. — Der Weltpr. Simon Czech, als Kapellan in Pschow bei Loslau. — Der bish. Kapellan Joseph Schödon in Medzna bei Pleß, als Kapellan in Altendorf bei Ratibor. — Der Weltpr. Augustin Breitscheidel, als Kapellan in Medzna. — Der bish. Kapellan Augustin Lokay in Sczedrzik bei Malapane, als Kapellan in Sodow bei Lublinitz. — Der Weltpr. Franz Kania, als Kapel. in Chorzow bei Königshütte. — Der Weltpr. Leopold Tunkel, als Kapellan in Sczedrzik. — Der bish. Kapellan Laurenz Fuchs in Klein-Strehlitz, als Kapellan in Czarnowanz bei Oppeln. — Der Weltpr. Augustin Jüttner, als Capellan in Klein-Strehlitz. — Der bish. Kapellan Onuphrius Steckel in Sodow, als Kapellan in Laband bei Gleiwitz. Den 52. d. M. Der bish. Kapellan Wilhelm Pohl in Liebenthal, als Pfarradm. in Hermsdorf unter Kinast.

b. Im Schulstande.

Den 22. Novbr. Der bish. Adjuv. in Ellguth=Turawa Johann Czok, als Adjuv. in Poppelau. — Der bish. das. Adjuv. Robert Dehnisch, als Adjuv. in Turawa=Ellguth. — Sämmtlich Oppelnschen Kr. — Der Kandid. Constantin Jäkel, als Adjuv. in Herrmannsdorf, Kr. Jauer. Der bish. Adjuv. Johann Pawletta in Klein=Stanisch, als Adjuv. in Centawa. — Der bish. Adjuv. Johann Dziumblau in Zandowitz, als Adjuv. in Collonowska. — Der bish. Adjuv. Franz Czekier in Klutschau, als Adjuv. in Jeschona. — Der bish. Adjuv. Johann Bochen in Salesche, als Adjuv. in Kletschau. — Der bish. Adjuv. Joseph Lerch in Jeschona, als Adjuvant in Gr.Rorsmierz, sämmtlich Gr.Strehlitzer Kr. — Der Kandidat Karl Christian, als Adjuv. in Ob.Mois, Kr. Neumarkt. — Der bish. Adjuv. in Uschütz Joseph Engelmayer, als Adjuv. in Gr.Lassowitz, Kr. Rosenberg.

Miscellen.

Todeskampf ist unser Leben,
Siegeslust kann Gott nur geben.

Drei Dinge sind dem sinnlichen Menschen die schwersten. Zur reizenden Wollust zu sprechen: ich mag dich nicht, das ist schwer, das ist groß. Dem Feinde, der beleidigt hat, die Hand der Versöhnung reichen, das ist schwer, das ist groß. Für seine Pflicht sterben, das ist schwer, das ist groß. Diese drei schweren Dinge sind leicht der heiligen Liebe.

Lust und Liebe zu einem Dinge,
Macht überall Müh' und Arbeit geringe.

Abfall von Gott — ist die wahre Hölle, die wahre Hölle als Laster und Strafe des Lasters.

Um gerecht zu sein, muß man stark sein.

Wer außer Gott nichts hofft und nichts fürchtet, der wird niemals traurig sein; denn Nichts wird ihm abgehen und Nichts wird ihn betrüben, weil er Gott, und also in Gott Alles hat.

Vergleichet die Güter der Welt mit jenen des Himmels; und ihr werdet sagen müssen: was nicht ewig ist, ist nichts.

Wenn ich dem Leiden entfliehen will, geht es mir auf dem Fuße nach; wenn ich dem Leiden herzhaft entgegen gehe, finde ich kaum Etwas zu leiden. Die Beschwerniß nimmt ab und wächst mit der Einbildung.

Nichts ist gering, was Gott zu Ehren geschieht. Aus allen unsern Ehrentiteln ist der größte: mit Wahrheit ein Diener Gottes genannt werden zu können.

Eine unüberwindliche Freundlichkeit überwindet Alles. Kein Herz ist so hart, in dem nicht ein freundliches Wort einen Zugang findet, und mit einer lieblichen Gewalt Alles erhält.

Reden zu seiner Zeit ist eine Kunst; Stillschweigen zu seiner Zeit ist auch eine Kunst. Welche ist größer? Ich glaube, es werde dich öfter das Reden, als das Stillschweigen gereut haben.

O Zeit! o Gerechtigkeit! wie oft laß ich euch aus den Händen! O nur kein Verlust der Zeit und Gerechtigkeit! denn diese sind aus allen Gütern allein unwiderbringlich.

Für das theol. Convict: von Hr. Pfarrer Markefka in Myslowitz baar 80 Rthlr. — Für die St. Paulskirche in Rom: ungenannt, 1 Rthlr. — Für die Misionen: gesammelt in der Gemeinde Poln.Wartenberg, 5 Rthlr. 28 Sgr.; aus Neustadt, 50 Rthlr.; aus Gr Glogau von K—t., 1 Rthlr. — Für die kathol. Kapelle in Cottbus: ungenannt, 1 Rthlr. — Für die kathol. Kirche in Friedrichstadt: ungenannt, 1 Rthlr. — Für die Kathedrale in London: aus Neustadt, 2 Rthlr.

Die Redaktion.

Nebst einer literarischen Beilage von Mayer & Comp in Wien.

Maschinen=Druck von Heinrich Richter, Albrechts=Straße Nr. 11.